

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jahresübersicht

Naturgeschichte.

Der Nashornvogel.

Dieses arme Tier hat an der Nase ein unglaublich groteskes, ungeheures Anhängsel. Glücklicherweise ist der phänomenale Rüssel hohl. Das poröse Innere besteht nämlich aus Zellen, die durch durchlöchernte Wände in reinsten Filigranarbeit geschieden sind; es wiegt fast nichts, sonst wäre der Gang oder der Flug des „Calao - Rhinoceros“ nur ein fortgesetzter Purzelbaum.

Diese Nasenmaske ist so delikate, daß sie beim geringsten Stoß gegen einen festen Gegenstand zerbricht. Dafür wächst das Horn aber nach, und so ist der Schnabel bald wieder ersetzt.

Der Vogel hat nichts gemein mit seinem Namensvetter, dem wilden Bierfüßler; es ist ein unschuldiger, schüchterer Allesfresser, geschwätzig wie eine Elster, deren hüpfenden Gang er in drolliger Weise nachzuahmen scheint.

Der seltsame Apparat, der ihm als Schnabel

dient, ist zum Kauen und Schlingen ein sehr unbequemes Instrument, darum muß der Calao seine Beute zuerst in die Höhe werfen, wenn er sie verschlingen will. Er fängt sie mit großer Geschicklichkeit wieder auf, auf die Weise, die ihm das Schlucken am besten ermögllicht.



Das Weibchen nistet und brütet in der Höhlung, welche das Männchen in einem faulen Baumstumpf gegraben hat. Sobald die Gattin bequem eingerichtet ist, verschließt der Herr Gemahl die Höhlung mit Erde bis auf eine Öffnung, durch die er ihr und der Nachkommenschaft das Futter bringen kann.

Der Calao kann leicht gezähmt werden und bildet dann einen Ersatz für Katzen. Denn er

säubert die Häuser von Ratten, Mäusen und dergleichen Ungeziefer. Er zerreißt und zerdrückt sie, beint sie aus und verschlingt sie dann auf einmal. Sein Schrei gleicht dem des Raben und ist ein unendliches „Croak“.

Der Nashornvogel kommt in den Wäldern von Afrika, Indien und Australien vor.

Jahresübersicht.

Wenn man alles vom Standpunkt des Philosophen betrachtet, kommt man zu dem Resultat, daß in der Ordnung der Dinge, wie im Leben der Völker die Tage sich folgen und sich gleichen.

Dieser Staub von menschlichen Molekülen wird geboren und stirbt ohne Unterbrechung. Die Pflanze geht zu Grunde und lebt wieder auf im Herzen der Blüte. Die Jahre ver-

streichen und sammeln sich, um den immer wieder hinzukommenden Platz zu machen, im geheimnisvollen Dunkel uralter Vergangenheit. Fortgesetzt verwandelt sich der mächtige Leichenhaufen in fruchtbare Ackerkrumme.

Der Humanist, der einmal das geflügelte Wort gebraucht hat, die Welt fängt immer wieder von vorne an, hat für diese Beobachtungen die richtige Formel gefunden. Sie läßt

sich auch gut auf ein. solche Jahresrundschau ein oft unerwarteter Gebrauch gemacht wird.

anwenden, die darum der Gefahr einer gewissen großen Eintönigkeit kaum entgehen kann.

Woraus besteht denn die Rundschau, die wir nun schon so manches Jahr fünf unsern treuen Lesern vorsehen?

Da ist zunächst der Nekrolog, in welchem wir

von den markanten Persönlichkeiten, die zu den Vätern sich versammelt haben, mehr oder minder bewegt Abschied nehmen.

Dann kommt ein allgemeiner Überblick über die soziale Bewegung: das ist der famose Vulkan, auf dem wir tanzen, trotz des unterirdischen Donners, der nur der Vorbote des großen Kladderadatsches ist. Dem reiht sich an die Serie der Diebstähle und Morde, der Verbrechen aus Leidenschaft oder aus Verur, die, freilich, man muß es gestehen, von Jahr zu Jahr interessantere Einblicke in die menschliche Seele gestatten, entsprechend

den unaufhörlichen Fortschritten der Wissenschaft, von denen im Reiche der Verbrechen



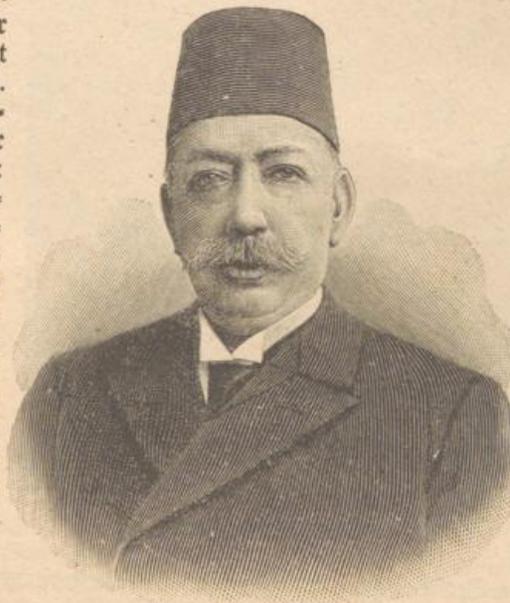
Zar und Zarin von Bulgarien.

„Um dich besser zerbeißen zu können, liebes

Kind!“ Diese Stelle aus dem „Kotkäppchen“ läßt sich ganz gut auf die Politik unserer Tage anwenden. Die großen Zähne der Großmutter im Wolfskleid, das sind die Riesenkanonen, die in allen Ländern um die Wette gegossen werden, um die Länder, euch und mich rascher vernichten zu können.

Nach der politischen Rundschau wird ein Kalendermann, der was taugt, einige Zeilen auch den Revolutionen widmen, die etwa die Erdoberfläche verändert haben, Revolutionen, die, wir erinnern daran, oft

schrecklicher sind, als die politischen Umwälzungen. Ebensovienig wird der Kalendermann



Sultan Mohammed V.

die Werke der Gelehrten und die Leistungen der Wissenschaft im Dienste der Menschheit vergessen.

Wenn wir aber vorhin ausführten, die Ereignisse, über die man zu berichten hat, lehrten immer wieder, so soll das nicht etwa heißen, das zu Ende gehende Jahr gleiche dem vorhergehenden derart, daß es sich nicht lohnte, ein Wort darüber zu verlieren. Gewiß nicht, und das wird sich aus dem folgenden Gesamtüberblick ergeben, den wir, im Sinne des Gesagten, vom sozialen, politischen Standpunkt, und mit Rücksicht auf die Veränderungen der Erdoberfläche auf das Jahr werfen.

Von der sozialen Bewegung wurden alle Länder der Erde mehr oder weniger heftig erfaßt; da ist die Bewegung revolutionär, dort handelt es sich nur um normale Entwicklung, aber man findet sie in der alten, wie in der neuen Welt. Ihre Form paßt sich dem Temperament der Rassen an, ihrem Wohnort, ihrem Klima. Aber überall entsteht diese Bewegung aus dem so natürlichen Bedürfnis des Menschen, sich dahin vorzuwagen, wo er eine größere Summe von Bequemlichkeit und Billigkeit erhoffen kann. Sie macht sich geltend in einem gewissen allgemeinen und unbewußten Drang, dem sogar die Geister nicht widerstehen können, die am zähesten an den alten Einrichtungen festhalten. Die revolutionäre Be-

wegung hat ein heftiges, Vernichtung drohendes anarchistisches Außere, und appelliert an jeden Appetit und an die größten Instinkte. Die evolutionistische Bewegung raisonnementiert und sucht das Leben so angenehm als

möglich zu gestalten, ohne Kollisionen, durch fortgesetzte Verbesserungen. Welche von diesen Bewegungen wird triumphieren? Das ist eine heikle Frage, die die Zukunft lösen wird.

Sicher ist, daß heute die Vereinsbewegung einen aggressiven Charakter angenommen hat. Die Syndikate, die im gewissen Sinne die Körperschaften des Mittelalters erneuern, spielen im ökonomischen Leben der Nationen eine Rolle von immer größerer Bedeutung. Ebenso sicher ist es, daß diese neue Kraft sich nicht damit begnügt, im Sinne der Bedürfnisse der Korporationen zu wirken, sondern daß sie mehr und mehr aufs politische Leben übergreift. Sie bestrebt sich, ein Faktor der Herrschaft zu sein, bis sie die Herrschaft über den Staat erhält. Das wäre die furchtbarste aller Tyrannen; darum heißt es, bei Zeiten sich vorsehen!

Auch in der Welt-politik treffen wir

zwei sich widerstrebende Elemente: einmal ist da die Angst, die alles beherrschende Furcht vor dem Krieg und seinen Begleitererscheinungen und vor dem Ruin, den er nach sich zöge. Andererseits ist es eine fieberhaft nervöse Agitation in der fortgesetzten Vorbereitung auf



Serbische Bäuerin.

den Krieg, den doch jeder fürchtet. Diese Vorbereitung verschlingt jedes Jahr mehr vom Reichtum und der Arbeit der Nationen, deren Produkte sich in der Form ungeheurer Kriegsrüstungen kristallisieren. „Du hast aber große Zähne, Großmutter!“ Der kleinste Funken bringt das Pulverfaß zur Explosion.

Darum mußten die Ereignisse im Orient auf Europa den peinlichsten Eindruck machen. Der von Österreich annektierte Fegens des

lehrt es zu seinem alten griechischen Mutterland zurück? Das ist wieder so ein Feuerherd, der unweit eines Pulverfaßes brennt.

Die Staatsoberhäupter, zu denen jetzt der Zar Ferdinand von Bulgarien gehört, sind die Hüter des Weltfriedens. Sie machen Besuche, plaudern mit einander und umarmen sich. Das ist ein gutes Zeichen, das die Gefahr des Weltbrandes hinauschiebt. Wir hoffen es wenigstens!



Messina. — Trümmer.

„franken Mannes“, Bosnien und Herzegowina, drohte einen Krieg zu provozieren, in den alle Mächte hätten verwickelt werden können. Die türkische Revolution, die mit dem Sturze Abdul Hamids und der Erhebung seines Bruders unter dem Namen Mehmet V ihren Abschluß fand, hat, wenigstens für den Augenblick, den Triumph der jungtürkischen Bestrebungen und den Sieg der Verfassung gesichert. Aber wie werden sich die muslimänischen Völker mit den andern im Reich verschmelzen? Das ist die Frage. Die Massakres, deren Schauplatz das türkische Asien wieder geworden ist, können nicht als beruhigendes Zeichen gelten. Und wie wird's mit Kreta? Bleibt es unter der Türkenherrschaft oder

Was Marokko betrifft, so konnte dieses schöne Land an Überraschungen vorübergehend schwere Bedenken erregen. Glücklicherweise ist der Zwischenfall der Deserture von Casablanca zu einer Friedenskundgebung im Haag geworden.

Auf dem Gebiete der Erdscheinungen gibt es Schreckliches zu vermelden. Die Kräfte unserer Erde haben eine einfache Methode, um die menschlichen Pygmäen einander gleich zu machen. Der Mensch wußte sich die Erde dienstbar zu machen, so hören wir einen andern Weltweisen sagen, aber einen kurzfristigen. Denn der Untergebene lehnt sich gelegentlich auf gegen seinen angeblichen Herrn und verwandelt ihn und sein Werk in Staub und

Asche. Unser Erdball, der sich dreht und wendet, und sich schüttelt bis auf den Grund, hat dieses Jahr furchtbare Proben seiner Gewalt gegeben. Welch furchtbar ergreifendes Drama ist die Katastrophe von Messina! In wenigen Minuten war eine der schönsten Gegenden Europas, die Küste von Sizilien und Calabrien, welche die azurblauen Fluten des tyrrhenischen Meeres umspülen, sozusagen nur noch ein Trümmerhaufen, der tausende von Menschen unter sich begrub. Dieses Paradies wurde in eine düstere Totenstadt verwandelt.

Angeblicks so großen Elends, einer so schrecklichen Katastrophe hat sich eine trostreiche Tugend am Werk gezeigt: es ist die Blüte des Mitleids. Von allen Seiten, bei allen Nationen nahm die Wohlthätigkeit ihren Aufschwung, blühte die Solidarität der Menschheit auf.

Zuletzt ist es auch an der französischen Riviera und in Mireilles sonniger Heimat, in dieser herrlichen Provence, die der gute

König René und Mistral besungen haben, zu Erderschütterungen gekommen, die unersehbliche Altertümer in Trümmer legten und auch manche Menschenleben kosteten.

Zum Schlusse wollen wir, um nicht unter dem peinlichen Eindruck dieser Katastrophen zu bleiben, auch der Friedenswerke Erwähnung tun. Lob und Preis den Männern der Wissenschaft, welche das menschliche Erbe um nützliche Entdeckungen bereichert haben! In diesem Jahr erfuhren vor allem die Apparate der Funkentelegraphie eine bedeutende Verbesserung, deren Anwendung in neuester Zeit Menschen und Güter des Passagierdampfers „Republik“ gerettet hat. Blicken wir auf zu den Luftschiffen, die den Äther durchkreuzen. Begrüßen wir ihre unermüdblichen Anstrengungen! Begrüßen wir diese Helden im Kampf um das Reich der Luft. Wünschen wir ihnen Erfolg! Wer weiß —, vielleicht legen sie durch die Luft die große Straße, die eines Tages zum Weltfrieden führt . . .

Vor die rechte Schmiede muss man gehen.

Im Gasthofs zur Sonne tagte der Gemeinderat. Jochen Grasselbauer und Peter Heinzus sollten über ihre Fahrt nach Markranstädt berichten, die sie unternommen hatten, um sich zu überzeugen, dass alles so wäre, wie sie in dem von der Markranstädter Maschinenfabrik umsonst gesandten Buche „Moderne Baustoffe No. 264“ gelesen hatten. „Schaut's Nachbarn,“ sagte der Grasselbauer, indem er einen roten und einen grauen Mauerstein und einen glänzenden roten Dachziegel auf den Tisch legte, „dös is von dem Sand aus der Gemeindegrube. Den hab'n's nur mit Cement vermischet und mit dena Maschin' verarbeitet.“ — Zwei konnten es nicht unterlassen, vorsichtig über die scharfen Falze des Dachziegels zu tippen. — „Braucht's nit so ängstlich z'sein,“ lachte der Heinzus, „dös Baumaterial is fest wie Eisen.“ „Und einfach herzustellen is,“ ergänzte der andere, „da braucht ma ka G'studierter z'sein, um sowas z'samm zu klauben. Dreihundert solcher Dachstein' kann a Mann a an'm Tag auf so aner Dreisternmaschin' herstell'n. Und hab't denn auch das Sturmdrahtel auf der Hinterseiten g'sehn? Damit wird's an d'Latten festgemacht. Dös holt ka Sturm herunter. Und wie akkurat so a Ziegel aussieht!“ — Die Mauerstein' hab'n's auf zweierlei Weis'n g'macht. Der ane is auf aner Handmaschin' gearbeit' und den ander'n hab'n's automatisch fabriziert. So a Anlag' muss sich eigentlich rentier'n, denn die kost' doch nur den 6. Teil, was a Lehmziegelei'n kost' und man kann mit a paar Leit' 7000 und noch mehr Steine per Tag liefern. — Schad nur, dass der Mustersand nit noch zum Hohlblock g'reicht hat! So a Hohlblock is meiner Meinung nach s'rechte Baumaterial für a Landwirt. Auf der Maschin' Phönix kann den jeder Knecht machen. So a Block is' 16 Stein' gross, a so a Gebäud' aus dena Blöcken muss doch im Nu aufgebaut sein! Die Beschleunigungsfrage könn' ma a sehr leicht lös'n. Die Rohre werd'n aus Cement und Sand gemacht in dena Columbusform'n. Und für die Fussessteige ham ma Platten aus dena Material' sehen, die war'n grosartig! S' gab dort klane Handmaschin' und grosse Hydraulikpressen. Das ma dös all's aus Cement herstellt, is wirklich a grosser Fortschritt. — Schaut's, jetzt wass i auch, wie die Schlackenstein' g'macht werd'n, wie sie der Huber im vorigen Jahr aus der Stadt bezog. Da gibts in dera Fabrik a grosse und a klane Maschin' dafür. G'falln hab'n ma auch die Steinbrecher, mit dena der Schotter für die Chausseen gemacht wird. — Mit an'm Wort, mir san vor d'rechte Schmiede komm'n um uns're Sandgrub'n sehr gut ausnutzen z'können. Die Fahrt nach Markranstädt bei Leipzig zur Firma Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. is wirklich nit umsonst g'wesen, un, wenn ma's richtig anschaut, an der Fabrikmarken Sand is Gold is doch viel wahres, un 's Gratisbuch No. 264 hat a nit g'logen.